

L1: Sir 27,30-28,7

L2: Röm 14,7-9

Ev: Mt 18,21-35

SIEBZIGMAL SIEBENMAL

Es ist ja schon eine sehr eindrückliche Geschichte, mit der Jesus eine Thematik aufgreift, die eigentlich seine ganze Verkündigung durchzieht und einen zentralen Aspekt der Frohen Botschaft anschaulich zur Darstellung bringt. Die Geschichte ist so erzählt, dass wir die Betrübnis der Mitknechte, die sehen, was da gerade passiert, mitempfinden können. Da ist gerade einem eine unermessliche Schuld nachgelassen worden – eigentlich ist das eine Fantasiesumme: 10 000 Talente entsprach nach damaligem Maß mehr als 300.000 kg Gold oder einer Summe von 60 Millionen Denar - man müsste 164 385 Jahre arbeiten, um diese Summe hereinzubekommen. Und der so Begnadigte ist unbarmherzig mit seinem Mitknecht, der eine vergleichsweise lächerlich kleine Schuld hatte. "So ein Garstl" – denkt man da spontan und recht so, wenn der jetzt mal den „Folterknechten“ überlassen wird.

Aber obwohl wir spontan die moralische Empörung der Mitknechte (und des Gutsherrn) mitfühlen können, werden wir doch auch zur Nachdenklichkeit angehalten und fragen, wo sind wir vielleicht – ohne es wahrhaben zu wollen – dem unbarmherzigen Knecht nicht ganz unähnlich? Diese Geschichte erzählt Jesus ja, um die Notwendigkeit der fortwährenden Vergebungsbereitschaft zu unterstreichen. Nach einer rabbinischen Tradition, die Petrus wahrscheinlich kannte, hieß es, dass man sieben Mal am Tag vergeben muss. Dann aber ist Schluss. Jesus dagegen sagt, es darf keine Grenze geben, weil auch Gott keine Grenze setze.

Es ist ein Thema, das sich – wie gesagt – durch die ganze Botschaft des Neuen Testaments zieht: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, „Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen“, „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer“ und „Barmherzigkeit triumphiert über das Gericht“. Und über allem steht die Goldene Regel: „Was ihr wollt, dass euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen.“

Dabei handelt es sich nicht einfach um ein Gebot, das den Menschen von Gott auferlegt wird, sondern um ein tiefes Lebensgesetz. Im heutigen Gleichnis wird dies ja recht drastisch zum Ausdruck gebracht und kann auch leicht missverstanden werden: Der unbarmherzige Knecht, der seinerseits dem anderen die geringe Schuld nicht nachlassen möchte, wird im Nachhinein ins Gefängnis geworfen und den „Folterknechten“ übergeben. Man muss das wohl so übersetzen: Wer nicht vergibt, bleibt in einem Gefängnis der Bitterkeit und des Grolls. In der Seele des Unversöhnlichen nagt beständig ein Wurm, der diese ganz und gar zerstören kann. Wer vergibt, entlässt nicht nur den anderen aus dem Gefängnis der Schuld, er entkommt auch seinen eigenen inneren Folterknechten.

In der ersten Lesung haben wir das auch so gehört: „Ein Mensch verharrt gegen einen Menschen im Zorn, beim Herrn aber sucht er Heilung?“ Wer im Zorn bleibt und am Groll festhält, kann keine Heilung erlangen, nicht weil Gott nicht Heilung schenken möchte, denn dieser – so heißt es in der Bergpredigt – lässt die Sonne aufgehen über Bösen und Guten und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. Gottes heilende Liebe ist jedem Menschen jederzeit angeboten, aber sie kann sich nur auswirken, wenn man bereit ist, diese nicht nur für sich zu wollen, sondern, so wie Jesus das sagt, wenn man sie für alle will. Es ist wie bei einem riesig großen Stausee, dessen Wasser nur dann Strom und Licht erzeugt, wenn das Wasser abfließen und die Turbinen antreiben kann.

Aber oft ist es leichter gesagt als getan: Siebzigmal siebenmal. Was ist, wenn es nicht bloß um materielle Schulden geht, wie im Gleichnis? Was ist mit den tiefen Wunden der Seele, die einem durch andere zugefügt wurden? Was ist mit zerstörtem Leben und Lebensmöglichkeiten, was ist mit den dadurch verursachten oft so ungeheuren Schmerzen der Seele? Das ist leicht gesagt: „Du musst vergeben!“

Vergebung kann harte Arbeit sein. Jesus ruft nicht zur sogenannten „Fake-Vergebung“ auf, die schnell mal, um eines faulen Friedens willen sagt: Schwamm drüber, denken wir nicht mehr daran. Vergebung kann oft erst über einen längeren Prozess möglich sein. Und wichtig: „Vergebung ist nicht Versöhnung“. Zur Versöhnung braucht es

zwei. Vergebung ist auch dann möglich, wenn der andere noch verhärtet ist, oder wenn es darum geht, Menschen zu vergeben, die bereits verstorben sind. Aber wie ist das möglich?

Nun gibt es da ja zahllose Ratgeber. „Vergebung - Die befreiende Kraft des Neuanfangs“, „Ich vergebe. Das Praxisbuch: 25 praktische Anwendungen für radikale Vergebung“, „Die heilende Kraft der Vergebung: Die sieben Phasen spiritueller-therapeutischer Vergebungs- und Versöhnungsarbeit“, „Die befreiende Kraft der Vergebung: eine Anleitung, um wirklich verzeihen zu können“, „Lebenskunst Vergebung: Befreiender Umgang mit Verletzungen“ – und das ist nur ein winziger Ausschnitt aus den Angeboten. Dazu gibt es Seminare, Workshops und alles Mögliche. Auf das brauchen wir hier jetzt nicht einzugehen.

Eine entscheidende Hilfe gibt uns aber der Glaube daran, dass Gottes heilende Macht alles zum Guten verwenden kann, so wie Paulus das in seinem Brief an die Römer schreibt. Das Festhalten am österlichen Glauben, dass sogar noch aus dem Tod Leben wird, hilft, das Vergangene loszulassen, aus dem Gefängnis der Bitterkeit und Grolls hinauszugehen, den inneren Folterknechten den Laufpass zu geben und nach vorne zu blicken. Angeschlossen an die Quelle der Barmherzigkeit wird es möglich, tatsächlich siebzimal siebenmal zu vergeben – und das jeden Tag.

P. Dr. Clemens Pilar COp